Nr. 547. XXXI. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Montag 27. Oktober 1902.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Die Lösung der serbischen Ministerkrisis.

(Von unserem Korrespondenten.)

† **Wien**, 26. Oktober.

König Alexander ist von seiner ursprünglichen Absicht, den russenfreundlichen Kurs der serbischen Politik zu ändern, wieder abgekommen. Die Vorstellungen, die ihm in der Konferenz der Notabilitäten im königlichen Konak gemacht wurden, haben ihn bewogen, seine Verstimmung zu besiegen und ein neues Ministerium einzusetzen, das sich in den alten Geleisen bewegen wird. Nach der Auffassung in den hiesigen politischen Kreisen ist das neue Kabinet Velimirowitsch nichts weiter als ein Kabinet Wuitsch ohne Wuitsch, was allerdings keine Verbesserung bedeutet. Denn Dr. Wuitsch war der bedeutendste Politiker in dem früheren Ministerium, dem er Farbe und Richtung gab. Man bewahrt ihm hier ein freundliches Angedenken, denn seine Haltung gegenüber Oesterreich-Ungarn war trotz seiner Hinneigung zu Rußland eine durchaus korrekte, und er war auch stets bemüht, sich mit unserer Monarchie auf einen guten Fuß zu stellen. Die Mitglieder des neuen Kabinets sind politische Mittelmäßigkeiten, und es ist abzuwarten, wie sich die Herren in der Folge Oesterreich-Ungarn gegenüber verhalten werden.

Der Verlauf der serbischen Ministerkrisis hat gezeigt, daß ihre Ursache thatsächlich der Nichtempfang des serbischen Königspaares am russischen Kaiserhofe war. Man begreift hier die Verstimmung am Belgrader Königshofe über die große Enttäuschung, viel weniger aber, daß sich der König von seiner Verstimmung so sehr leiten ließ, daß er sein Ministerium entließ und den Kurs der Politik ändern wollte. Es darf dabei nicht übersehen werden, daß die russische Freundschaft dem serbischen Könige werthvolle Dienste leistete. Zur Zeit, als sich in ganz Serbien ein gefährlicher Unmuth über die Heirath des Königs kundgab, war es Rußland, das ihn stützte und sein Prestige zu heben trachtete. Der Zar gratulirte dem Könige, er war der erste Trauzeuge bei der Vermählung Alexanders, er ließ sich bei dieser durch einen Spezialgesandten vertreten und sandte der Königin Draga einen werthvollen Brillantschmuck als Hochzeitsgeschenk. Der Empfang des Königspaares am russischen Hofe wurde in Aussicht gestellt. Diesen Kundgebungen allein ist es vielleicht zuzuschreiben, daß die bedenkliche Unzufriedenheit über den Schritt des Königs damals zu keinem heftigen Ausbruch kam.

Es mag dahingestellt bleiben, wie weit der Haß gegen König Milan bei diesen russischen Kundgebungen mitspielte. Zweifellos ist indessen, daß Rußland auch nach dem Tode Milans seine Protektorolle gegenüber Serbien nicht fallen ließ. Es waren durchaus werthvolle Dienste, die die russische Regierung Serbien geleistet hatte, und die neueste Haltung des Königs, der sich ganz von seiner Verstimmung leiten ließ, zeugte von einer Undankbarkeit, die hier zu doppelter Vorsicht gegenüber der Verkündigung Anlaß gab, man wolle nun wieder in Serbien eine österreichfreundliche Politik machen.

Die Zurückhaltung, die man hierneuerlichen serbischen Liebeswerbungen gegenüber an den Tag legte, mag auch dazu geführt haben, daß das Kabinet Velimirowitsch eingesetzt wurde. Man hat hier mit der Dankbarkeit des Königs Alexander ausreichende Erfahrungen gemacht und scheint nicht gewillt, neue zu machen. Man überläßt hier diesen verhältnißlichen Freund ganz der russischen Politik. Oesterreich-Ungarn verfolgt auf der Balkanhalbinsel keine aggressive Politik und wünscht auch in Serbien keinen Einfluß auszuüben. Unsere Ziele in der Türkei sind nur wirthschaftlicher Art, und was die politische Kräftigung und die wirthschaftliche Konsolidirung der kleinen Balkanstaaten anbelangt, so haben wir stets Alles gethan, um sie zu fördern. Das serbische Liebäugeln mit Rußland genirt uns in keiner Weise. Welchen Werth dieses übrigens besitzt, das dürfte man mit der Zeit auch in Petersburg erkennen. Und die Umstände der letzten Ministerkrisis dürften nach dieser Richtung hin eine heilsame Lehre gewesen sein.

* * *

Die Thronfolge in Serbien

ist seit Langem Gegenstand lebhafter Erörterungen und wurde in neuester Zeit wieder viel besprochen, da von einem festen Entschluß des Königs Alexander berichtet wurde, den Leutnant Lunjewitza, einen Bruder der Königin Draga, zu seinem Nachfolger zu ernennen. Die Sache hat, wie unser Wiener †-Korrespondent uns berichtet, in Serbien unliebsames Aufsehen erregt, ganz abgesehen von den unfreundlichen Kommentaren, mit welchen die ausländische Presse die Absicht des Königs verzeichnete. Offenbar zur Beruhigung der öffentlichen Meinung in Serbien wird nun verkündet, der König werde keinen Nachfolger ernennen, dem die Großmächte nicht zustimmen, und der speziell Oesterreich-Ungarn nicht genehm wäre. Was nun die mit uns befreundete und verbündete Monarchie anbelangt, so versichert uns unser Korrespondent auf Grund seiner Informationen aus verläßlichster Quelle, daß Oesterreich-Ungarn keinen wie immer gearteten Einfluß auf die Thronfolge in Serbien anstrebe und auszuüben gedenke. Es sei Oesterreich-Ungarn natürlich nicht gleichgiltig, wer Nachfolger des Königs Alexander sein würde, doch man glaube in Wien weder ein Recht zu haben, noch empfinde man eine Neigung, sich irgendwie mit dieser Angelegenheit zu befassen. Man sehe am Wiener Ballplatze die Bestimmung des serbischen Thronfolgers als eine rein interne serbische Angelegenheit an und weise entschieden die Zumuthung zurück, da mitzusprechen oder eine Verantwortung zu übernehmen. Thatsächlich wollen die Gerüchte von einer eventuellen Thronkandidatur des Bruders der Königin Draga nicht verstummen.

Von unserem Wiener ⊙-Korrespondenten erhalten wir dazu folgendes Privat-Telegramm:

Trotz der serbischen Dementis hält die Wiener Sonn- und Montagszeitung die Behauptung aufrecht, das serbische Königspaar beharre auf der Absicht, den Bruder der Königin, Leutnant Lunjewitza, zum Thronfolger zu proklamiren. Im Jahre 1900 habe König Alexander dem Obersten Konstantinowitsch die Thronfolgerschaft anbieten lassen, wenn er die Königin Draga anerkenne. Als Konstantinowitsch ablehnte, sei er ausgewiesen worden. Ministerpräsident Wuitsch habe nur deshalb zurücktreten müssen, weil er dem Plan der Thronfolgerschaft Lunjewitzas Widerstand leistete. General Markowitsch sei aber bereit, das Projekt durchzusetzen.

Daß die Königin Draga Himmel und Hölle in Bewegung setzt, um ihren Bruder zum Thronfolger zu proklamiren, ist eine bekannte Thatsache und zugleich eine stillschweigende Anerkennung dafür, daß auf direkte Nachkommenschaft keine Aussicht mehr vorhanden ist. Ob aber Rußland ebenso wie Oesterreich-Ungarn sich zum Grundsatz der Nichtintervention bekennen würde, erscheint mit Rücksicht auf die Ansprüche, die Montenegro an die serbische Königskrone erhebt, heute noch unwahrscheinlich.

---

* Die von der Theilnahme an den deutschen Kaisermanövern nach Amerika zurückgekehrten **amerikanischen Generäle** haben sich dort sehr vortheilhaft **über den Kaiser** und die **deutsche Armee** ausgesprochen. Von unserem Newyorker **H**-Korrespondenten erhalten wir darüber folgendes Privat-Kabeltelegramm via Azoren-Emden:

General Corbin sagte in einer Unterredung, welche er nach seinem Eintreffen hatte, die deutsche Armee sei die beste in der Welt, doch seien Armee und Soldaten verschiedene Dinge. Die besten Soldaten seien die Amerikaner. Kaiser Wilhelm sei ein wunderbarer, geistesstarker und außerordentlich leistungsfähiger Mann. Im kommenden April werde Feldmarschall Graf Waldersee Amerika besuchen. Der werde die amerikanischen Truppen gehörig besichtigen.

General Young erklärte, was er über die deutsche Armee denke, werde er in seinem amtlichen Bericht niederlegen. Es sei wahr, daß Seine Majestät der Kaiser gesagt habe, nach der freundlichen Aufnahme, welche Prinz Heinrich in Amerika gefunden habe, hätte er das Land gern besucht. Allein die Entfernung sei zu groß und er nicht so lange abkömmlich, aber er würde einige hervorragende Persönlichkeiten als seine Vertreter zur Ausstellung nach St. Louis entsenden. Die Parade auf dem Tempelhofer Felde, fügte der General hinzu, sei ein großartiges Schauspiel gewesen. Der Kaiser sei der beste, der kühnste Reiter.

Diese Aeußerungen der amerikanischen Generäle sind eine schlagende Widerlegung der unfreundlichen Kritiken, welche der Newyork Herald angeblich als aus dem Munde der amerikanischen Generäle stammend über die deutschen Kaisermanöver veröffentlicht hatte. Nach einer Meldung des Büreau Laffan dürfte wahrscheinlich der deutsche Kronprinz der Führer der deutschen Vertretung auf der Weltausstellung in St. Louis sein. — Wie General Corbin weiter mittheilte, wohnt Prinz Heirich in Begleitung des Feldmarschalls Grafen Waldersee der im Mai nächsten Jahres stattfindenden Enthüllung des Denkmals Friedrichs des Großen in Washington bei.

* * *

London, 27. Oktober. (W. T. B.) Wie der Standard aus Washington berichtet, wird die **bevorstehende Botschaft Roosevelts** eine Verstärkung der Offensivkraft, die jeder nur auftretenden plötzlichen Verwickelung gewachsen ist, empfehlen. Die Botschaft wird außerdem einen Plan für eine Revision des Zolltarifs durch eine Kommission enthalten, welche Vorschläge darüber machen soll, welche Artikel zu ändern sind. Andere Artikel wird der Kongreß überhaupt nicht in Erwägung ziehen. Somit werden Handelsstörungen lediglich auf diejenigen Artikel beschränkt sein, welche durch die von der Kommission ausgewählten Artikel betroffen werden.

---

* Der indiskrete Abgeordnete Dr. Heim hatte, wie unsere Leser wissen, im Reichstage mitgetheilt, daß er bei der Flottenvorlage vom Bunde der Landwirthe beschworen worden sei, auf seine Parteikollegen einzuwirken, daß diese **„elende Flottenpolitik"** zum Scheitern käme. Trotz sanfter Rippenstöße von verschiedenen Seiten schwiegen die Bündler, die sonst über ein leistungsfähiges Mundwerk verfügen, zu der Beschuldigung mäuschenstill; sie waren heilfroh, daß wenigstens kein Name genannt war, und hofften, daß infolge ihrer Taktik des Todtschweigens die unbequeme Geschichte schnell in Vergessenheit gerathen würde. Jetzt kommt aber das noch indiskretere sozialdemokratische Blatt Münchens und stellt fest — was übrigens aus Dr. Heims Rede schon ziemlich deutlich hervorging —, daß es der Abgeordnete Diederich Hahn, der Direktor des Bundes der Landwirthe, selbst gewesen ist, der das Centrum gegen die „elende Flottenpolitik" aufzustacheln versuchte. Hat der Abgeordnete Hahn auf diese Anschuldigung, die seine parlamentarische Lauterkeit in schwerster Weise bemängelt, noch immer keine Antwort?

---

* Mit **unberechtigten Verhaftungen** und unnöthiger **Fesselung** von Verhafteten macht Preußen nun selbst **in Bayern** Schule. Die Münch. N. N. berichten über folgenden Fall:

Ein junger Münchener Schlosser, der theilweise auswärts bei seinem Bruder arbeitet, um seinen Unterhalt zu verdienen, wollte am Freitag früh von Pasing, wo er übernachtet hatte, nach München, um sich um 8 Uhr in einer Maschinenfabrik, wo ihm Arbeit in Aussicht stand, vorzustellen. Diese Absicht wurde ihm aber vereitelt, da ihn ein Gendarm, der seinen Angaben keinen Glauben schenkte, verhaftete und später mit dem Vorortzug,

---

Die Letzten und die Ersten.

Von [Nachdruck verboten.]

August Strindberg.

Wir sind in der Lage, eine Erzählung aus dem neuen Buche August Strindbergs zu veröffentlichen, bevor noch das Werk, das den Titel „Heiterbucht und Schmutzhund" führen wird, erschienen ist. Die schwedische Ausgabe kommt in Stockholm erst in einigen Tagen heraus.

*

Es war Subskriptionsball der Bürgergesellschaft in Heiterbucht, zu einem wohlthätigen Zweck; da waren auch Seeoffiziere, und es war folglich sehr „schangtil".

Zu dem Ball war auch ein großer Künstler gekommen, extra nach der Insel gekommen, auf einem Kutter. Der Künstler war sehr berühmt, sehr reich und eine allgemein beliebte Persönlichkeit. Man hatte ihn zwei Tage lang gefeiert, und er war müde; darum ging er nach dem ersten Tanz in den Mondschein hinaus und wanderte im Park umher. Aber wie es ist: die Musik lockte, die Fenster zum Saal standen offen, er sah von draußen junge Nacken, weiche Schultern, flatternde Locken, und er näherte sich, um zu den Fenstern hineinzusehen. Unter einer blühenden Linde stand er ungesehen und schaute.

Da kam ihm eine Erinnerung an die Jugendzeit, als er ein Anfänger war, arm und verachtet, weil er für ein Blatt zeichnen mußte, das kein Ansehen genoß. Und als er schlecht gekleidet und hungrig vor diesen selben Fenstern stand und mit dem ganzen großen Kummer der Jugend sich von den Vergnügungen ausgeschlossen sah, nach denen sein junges Herz verlangte. Er konnte damals nicht hineingehen, denn er sah aus wie ein Bagabund; und es kam kein Engel in weißem Kleide, nahm ihn bei der Hand und lud ihn ein, in den Saal zu treten.

Jetzt stand er wieder an der gleichen Stelle, und jetzt vermißte man ihn. Er sah, wie sie nach ihm suchten und wie sein Freund, der junge Kommandeurkapitän in Uniform und mit seinen vier Orden, der den Tanz leitete, sich nach ihm umsah, weil er ein ansehnliches vis-à-vis zur Française brauchte. Und jetzt, wo er alles vom Leben bekommen hatte, hundertmal mehr, als er zu träumen gewagt, schien es ihm beinahe werthlos. Er fand einen Genuß darin, hier verborgen zu stehen, in Zeit und Erinnerung zurückzusinken, unbekannt und in der Menge verschwindend.

Wie er so stand und kam, hörte er in der Nähe ein Flüstern, und als seine Augen die Dunkelheit durchdrangen, sah er drei Dienstmädchen auf einer leeren Kiste stehen, die sie an die Wand getragen hatten. Sie waren hell gekleidet, nett, und wie sie sich da um den Leib gefaßt hatten, bildeten sie eine niedliche Gruppe. Er war kein Mädchenjäger, denn er war verheirathet, hatte Kinder und lebte wie ein richtiger Familienvater. Aber durch die Gedanken, die ihn jetzt eben in alte Zeiten zurückgetragen hatten, fühlte er sich mit diesen Kindern des Volkes verwandt; und er erinnerte sich daran, wie im Hause seiner armen Eltern — sein Vater war Arbeiter, seine Mutter Aushilfsfrau — der ganze Umgang aus Dienstmädchen bestanden hatte; seine Patinnen waren Dienstmädchen gewesen, seine Spielkameradinnen und seine Freundinnen auch. Darum näherte er sich der Gruppe wie ein guter Kamerad; mit einer Vertraulichkeit, die von der üblichen Mißachtung eines Junggesellen gegen solche Mädchen doch weit entfernt war.

„Hört, Mädchen," sagte er, „Ihr steht so gut, daß Ihr mir auch einen Platz geben könntet."

Die Mädchen, die ihn nicht kannten (denn die Berühmtheit ist niemals so groß, wie man denkt), glaubten an dem Ton zu erkennen, daß es Jemand ihresgleichen sei, reichten ihm die Hände und halfen ihm hinauf. Und so standen sie nun alle Vier ohne Verlegenheit, ohne zudringliche Vertrautheit, ganz als müßte es so sein.

Da sah er bei der Nächsten, wie ihre Augen das Licht der Kronen und die glücklichen Mienen der tanzenden Mädchen wiederspiegelten; aber um den Mund war ein Zug, ein herzzerreißender Zug des verzweifelten Schmerzes. Das war der Schmerz, den die Niedrigkeit mit sich bringt, wenn sie zu dem Unerreichbaren hinaufblickt und fühlt, daß es niemals zu ihr herunterzusteigen will.

Und durch die Erinnerung flog ihm die vorher durchlebte Stimmung. Und diese Stimmung wurde auf einmal so stark, daß er sich wieder als der verachtete Zeichner fühlte, der jeden Sonnabend berühmte Persönlichkeiten karikiren mußte, um den Armen und Ausgestoßenen Trost und Erbauung zu bringen. Und der Klassenhaß flammte in ihm auf; er empfand, daß er eigentlich nicht da hinein gehöre, zu seinen geborenen Feinden; und er beschloß, für das arme Mädchen an seiner Seite der Engel zu werden, den er vor Jahren so heiß und so vergeblich erwartet hatte, und der Armen die Hand zu bieten und zu sagen: „Tritt mit mir ein und tanze!"

Und das sagte er auch.

Sie sah ihn zuerst nur an und dachte nicht daran, zu antworten. Aber es muß etwas in seinem Blick gelegen haben, das ihr sagte, es sei heiliger Ernst aus dem Grunde einer Seele, die der ihren nahe war. Und als die Kameradinnen fragten: „Geh doch!" fing sie an, die Sache als möglich zu bedenken.

Dann kam der Künstler mit Gründen und überzeugenden Worten, und nun schienen die Hindernisse völlig zu weichen.

„Ach, was!" sagte er, „das ist ja ein Subskriptionsball, wo wer fünfzig Oere bezahlt, hat das Recht, hineinzugehen und zu tanzen. Komm, ich bezahle! — Ihr müßt nicht glauben, daß die Leute wirklich so fein sind, wie sie aussehen! Und übrigens, wir sind gleich gute Kohlfresser! Meine Mutter